

# HANSER



Leseprobe

Bert Rürup, Dirk Hinrich Heilmann

Fette Jahre

Warum Deutschland eine glänzende Zukunft hat

ISBN: 978-3-446-42919-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-42919-2>

sowie im Buchhandel.

## EINLEITUNG

Die Neigung der Deutschen zum Schwarzsehen hat »Angst« zu einem Lehnwort im Englischen gemacht. Die »German Angst« lässt uns Hals über Kopf aus der Atomkraft aussteigen, obwohl wir weder Tsunamis noch schwere Erdbeben kennen, sie lässt uns neue Technologien so lange beargwöhnen, bis andere sie zu Geld machen, und sie lässt uns die Globalisierung schmähen, obwohl wir wie kaum ein anderes Volk davon profitieren. Die Deutschen nehmen schlechte Nachrichten begierig auf und wälzen in Talkshows gerne Untergangsszenarien. In vielen Umfragen stellen sie die eigene Lage durchaus positiv, die volkswirtschaftlichen Aussichten jedoch düster dar.

So ist es kein Zufall, dass die Wirtschaftsliteratur hierzulande von Büchern beherrscht wird, die den scheinbar unvermeidlichen Untergang dieser reichen Industrienation ausmalen. Der demographische Wandel, der Bildungsnotstand, der Sozialabbau – die Nabelschau regiert. Hinzu kam zuletzt noch eine Welle von Büchern, die als Folge der Euro-Schuldenkrise eine neue Hyperinflation an die Wand malen. Nur wenige Autoren hingegen haben sich mit der Tatsache auseinandergesetzt, dass das wirtschaftliche und damit auch soziale Schicksal Deutschlands mehr denn je von der globalen Wirtschaft abhängt. Und wenn hierzu-

lande über die Globalisierung geschrieben wird, dann wird dem erschaudernden Leser oft das Zerrbild eines Raubtierkapitalismus auf dem Rücken der Armen und sozial Schwachen präsentiert.

Hier wollen wir einen Kontrapunkt setzen. Wir erkennen nicht, dass weitere Reformen unseres sozialen Sicherungssystems, der Besteuerung und der Regeln für den Arbeitsmarkt nötig sind, halten es aber auch für nötig, einmal darauf hinzuweisen, wie viel schon geschafft ist und wie gut Deutschland daher im Vergleich zu anderen Industriestaaten auf die kommenden Herausforderungen vorbereitet ist. Wir werden mit einigen populären Mythen aufräumen – wie mit dem angeblichen Schwinden der Mittelschicht, dem scheinbar unaufhaltsamen Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft oder dem vermeintlich gesetzmäßigen Niedergang einer alternden Gesellschaft.

Wir werden im Verlaufe des Buches zeigen, dass die deutsche Volkswirtschaft der große Gewinner der gegenwärtigen Phase der Globalisierung sein kann – wenn die Politik in der nächsten Zeit den Mut der Jahre 2002 bis 2005 und die Entschlossenheit der Jahre 2008 und 2009 aufbringt und das Nötige tut, damit wir diese Chance nutzen können. Das gilt ebenso für die Bewältigung der Euro-Schuldenkrise wie für die nötigen inneren Reformen.

Noch nie zuvor bemühten sich so viele große und bevölkerungsreiche Länder wie China, Brasilien, Indien und Indonesien auf einmal, ihre Volkswirtschaften zu modernisieren. Das Angebot der deutschen Unternehmen passt wie der Schlüssel ins Schloss zur Nachfrage dieser Staaten, die die neuen Taktgeber der Weltkonjunktur sind.

Selbstverständlich steht unsere Betrachtung unter einem Vorbehalt: dass es Deutschland und seinen Partnern gelingt, ein Auseinanderbrechen der Europäischen Währungsunion und den damit verbundenen schweren Schäden für die Europäische Union abzuwenden, bevor die Welt endgültig jedes Vertrauen in die EU verliert.

Wir verschließen auch nicht die Augen vor der wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit in unserem Lande oder vor den Tragfähigkeitsproblemen unseres Staatshaushalts – aber wir lösen uns von der ewigen Nabelschau und wählen in diesem Buch einen anderen Ansatz: Wir leiten die Zukunftsaussichten Deutschlands aus der Entwicklungsperspektive der globalen Wirtschaft ab, betrachten unsere wichtigsten Konkurrenten und Partner auf dem Weltmarkt und ziehen aus dieser Analyse die Schlussfolgerung, dass Deutschland prädestiniert ist, in den nächsten 20 Jahren der große Gewinner unter den klassischen Industriestaaten zu werden.

Die Chancen, dass es uns 2030 deutlich besser gehen wird als heute, sind weit größer als das Risiko, unter die Räder der Globalisierungsmaschine zu geraten. Bei uns sind im Vergleich der G7-Staaten die geringsten Korrekturen nötig, um aus der Neuvermessung der Weltwirtschaftswelt als Sieger hervorzugehen. Ja, wir gehen sogar so weit zu sagen, dass Deutschland beim Pro-Kopf-Einkommen in den nächsten 20 Jahren nicht nur Frankreich und Großbritannien, sondern auch die USA und Japan abhängen wird.

Die in der zweiten Hälfte des Jahres 2011 einsetzende Abkühlung der Weltkonjunktur und damit auch der deutschen Wirtschaft als Folge der Staatsschuldenkrise in den USA und vor allem in der Euro-Zone ändert nichts daran, dass die Weltproduktion und der Welthandel auch in der Zukunft wachsen werden. Wir dürfen angesichts der aktuellen Krise nicht den Blick für die großen Entwicklungslinien verlieren. In vielerlei Hinsicht beschleunigt sie den Aufstieg neuer Wirtschaftsmächte, von dem die deutsche Industrie profitiert.

**Im ersten Kapitel** zeigen wir, wie aus dem »kranken Mann Europas«, der Deutschland vor 10 Jahren war, wieder eine sehr dynamische Volkswirtschaft und eine der attraktivsten Wirtschaftsstandorte der Welt wurde. Dieses

im Ausland Neid und Bewunderung weckende zweite deutsche Wirtschaftswunder ist das Ergebnis einer Kombination mehrerer Faktoren: den mutigen Reformen der rot-grünen Bundesregierung von 2001 bis 2005, einer engen Zusammenarbeit von Wirtschaft und Gewerkschaften, einer technologisch starken und gut geführten Industrie und einer in der Summe guten Krisenpolitik der Großen Koalition in den Jahren 2008/09. Binnen eines Jahrzehnts wurde aus dem wirtschaftlichen Schlusslicht der Euro-Zone wieder die Konjunkturlokomotive.

**Im zweiten Kapitel** zeichnen wir die verschiedenen Phasen der wirtschaftlichen Globalisierung nach und beschreiben die Rolle Deutschlands in diesem Prozess der Entgrenzung der Märkte. Die Globalisierung wird auch nach der schweren Finanz- und Wirtschaftskrise, die 2008 begann, weitergehen, doch sie wird nach anderen Regeln als bisher verlaufen. Der jahrzehntelang dominierende »Washington Consensus« ist diskreditiert; das Credo, dass die weitgehende Liberalisierung nicht nur der Gütermärkte, sondern auch der Finanzmärkte der beste Weg zu mehr Wohlstand sei, hat ausgedient. Der angloamerikanische Finanzkapitalismus hat seinen Höhepunkt hinter sich. Eine staatlich gelenkte Entwicklung wie in China hat für Schwellenländer als ordnungspolitische Alternative an Strahlkraft gewonnen – der Gleichklang von Marktwirtschaft und Demokratie ist nicht mehr selbstverständlich.

Die Globalisierung hat sehr viel mehr Gewinner als Verlierer hervorgebracht, wobei die Menschen und Unternehmen in der einstigen Dritten Welt zu Recht mehr davon profitieren als die Erwerbstätigen in den alten Industriestaaten. Einzig Afrika droht dauerhaft abgehängt zu werden, wenn das in den letzten Jahren überdurchschnittliche Wachstum des Kontinents nicht mit einer besseren politischen Führung vor Ort und einer klügeren Entwicklungspolitik einhergeht. Deutschland wird dank vier bestimmender Faktoren auch in der Zukunft ein Gewinner der

Globalisierung bleiben: einer hohen internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen, eines flexiblen Arbeitsmarktes, relativ solider Staatsfinanzen und der europäischen Integration.

Die enormen Wohlstandsgewinne, die die Globalisierung schafft, werden allerdings ungleich verteilt: In den aufstrebenden ebenso wie in den etablierten Wirtschaftsnationen wächst die soziale Ungleichheit. Unternehmens- und Vermögenseinkommen wachsen schneller als Lohn- einkommen und die Löhne für niedrig qualifizierte Tätigkeiten steigen kaum noch.

Noch sind die USA »Master of the Universe«, aber der Anteil der seit 120 Jahren größten Volkswirtschaft der Welt an der Weltproduktion schrumpft. Die Strategie, durch niedrige Zinsen, kräftige Kapitalimporte und niedrige Steuern das Wirtschaftswachstum vor allem über die Binnennachfrage zu stimulieren, ist am Ende. Vor diesem Hintergrund stellen wir uns **im dritten Kapitel** die Frage, wie sich in den nächsten 20 Jahren die Zentren der weltwirtschaftlichen Dynamik verschieben werden und was dies für die deutsche Volkswirtschaft bedeutet. Da eine einfache Fortschreibung von Trends in der Regel zu absurdem Resul- taten führt, untersuchen wir die derzeit 10 führenden Wirtschaftsmächte und vier bislang weniger beachtete, aber dynamisch aufstrebende Staaten auf ihre Geschäftsmodelle und Besonderheiten hin und bauen so von unten ein weltwirtschaftliches Szenario auf.

Das größte Wachstumspotential für die Welt liegt in den nächsten beiden Dekaden zweifellos in Asien. Die Region wird in den kommenden 20 Jahren der Wachstumsmotor der Welt sein. Allerdings ist blinde Euphorie fehl am Platze. Umweltprobleme und der globale Wettkampf um Rohstoffe und Energie werden an Schärfe zunehmen. Die steigenden Preise der Ressourcen werden das Wachstum dieser Länder dämpfen, und zugleich wird die höchst ungleiche Verteilung der Wohlstandszuwächse soziale Spannungen

erzeugen. Speziell auf China kommt zudem ein brutaler demographischer Wandel zu: Es besteht das Risiko, dass China alt wird, bevor die breite Masse der Bevölkerung halbwegs wohlhabend ist.

In unserem Szenario sinkt bis 2030 der Anteil der derzeit sechs wichtigsten Industrienationen (USA, Japan, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien) an der Weltproduktion von der Hälfte auf deutlich weniger als ein Drittel, während der Anteil der BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China) im Gegenzug steigt. Von allen etablierten Wirtschaftsnationen wird danach Deutschland in der laufenden Dekade am stärksten von dieser Entwicklung profitieren und eine durchschnittliche Wachstumsrate von über 2 Prozent erreichen, die allerdings im darauf folgenden Jahrzehnt deutlich zurückgeht. Dennoch wird Deutschland 2030 unter den betrachteten 14 Ländern das höchste Pro-Kopf-Einkommen aufweisen.

Die deutsche Volkswirtschaft steht also im Jahre 2012 im globalen Wettrennen auf der Pole-Position. Aber es ist bei leibe nicht so, dass sich daraus automatisch der Spitzensitz im Jahr 2030 ergibt. **Im vierten Kapitel** setzen wir uns deshalb ausführlich mit dem verbleibenden Reformbedarf auseinander. Übermäßig dick ist das wirtschaftspolitische Lastenheft nicht mehr. Denn die »Agenda 2010« hat den Arbeitsmarkt hinreichend flexibilisiert, und Vollbeschäftigung ist in Sicht. Durch die Reformen der Jahre 2002, 2004 und 2007 ist eine nachhaltige Finanzierung der gesetzlichen Rentenversicherung bis zum Jahre 2030 gewährleistet. Die steuerliche Belastung der Haushalte und Unternehmen ist im internationalen Vergleich maßvoll, und die deutsche Industrie ist die leistungsfähigste der Welt.

Doch eines hat die Politik bisher nicht erreicht: Alle Deutschen an den Früchten der Globalisierung teilhaben zu lassen. Einkommen und Vermögen sind heute deutlich ungleicher verteilt als vor 25 Jahren, obwohl der Staat ge-

nauso viel umverteilt wie damals. Dieses Versäumnis zu beseitigen, muss bei den anstehenden Reformen als gleichberechtigtes Ziel neben die Gewährleistung fiskalischer Nachhaltigkeit treten. So plädieren wir bei den Arbeitsmarktreformen für die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes und neue Hinzuerdienstregelungen, um den Menschen den Weg aus dem Niedriglohnsektor heraus zu ebnen.

Was die Probleme angeht, die aus der irreversiblen Bevölkerungsalterung erwachsen, sehen wir die wichtigsten Antworten darauf nicht im Bereich der Sozialversicherungen, sondern auf dem Felde der Bildungs- und Familienpolitik. Unsere Empfehlungen auf allen Politikfeldern zielen darauf ab, die Wachstumschancen aus der Globalisierung zu nutzen und gleichzeitig mehr Menschen daran teilhaben zu lassen. Wir sind der festen Überzeugung, dass das möglich sein wird. Die Voraussetzungen dafür waren noch nie so günstig. Die Euro-Schuldenkrise und die davon ausgelöste Abkühlung ändert daran nichts.

Kein Buch zu aktuellen Wirtschaftsthemen, erst recht, wenn es in so turbulenten wie spannenden Zeiten wie den heutigen geschrieben wird und prognostische Thesen enthält, entsteht allein durch stilles Grübeln und Brüten am Rechner. Jeder politökonomisch interessierte Sachbuchautor ist deshalb gut beraten, die Sinnhaftigkeit seiner Thesen und Ideen am Wissen anderer zu testen. Wir haben dies getan und geben zu, dass ohne die Diskussionen insbesondere mit Michael Tröger, Bernhard Köster, Peter Schwarz und Pauliina Sandqvist das vorliegende Buch ein anderes wäre, als es ist. Für diese konstruktive und hilfreiche Begleitung vielen Dank. Wahrscheinlich werden wir es bedauern, dass wir die eine oder andere Anregung nicht aufgenommen haben.

# **1 EIN ZWEITES WIRTSCHAFTSWUNDER**

## **Rasante Erholung nach der globalen Krise 2008/2009**

**Deutschland ist wieder einer der begehrtesten Wirtschaftsstandorte der Welt – Die Außenwahrnehmung des Landes hat sich ins Positive gedreht**

Deutschland hat sich in der vergangenen Dekade wirtschaftlich neu erfunden. Das Land im Herzen Europas gilt wieder als einer der attraktivsten Standorte weltweit. Kein etabliertes Industrieland wuchs 2010 und 2011 stärker. In der globalen Investitionsstatistik der UNCTAD ist Deutschland hinter den USA der zweitgrößte Auslandsinvestor und Nummer sechs unter den Empfängern ausländischen Kapitals.<sup>1</sup> Und in der vielbeachteten Rangliste der Wettbewerbsfähigkeit des World Economic Forum hat sich Deutschland seit 2005 Schritt für Schritt von Rang 15 auf Rang 6 vorgearbeitet und liegt jetzt nur noch hinter der Schweiz, Singapur, Schweden, Finnland und den USA.<sup>2</sup>

Die Außenwahrnehmung des Standorts Deutschland ist schon seit Jahren besser als die oft übertrieben kritische Binnensicht. Die wichtigste internationale Wirtschaftszeitschrift, *The Economist*, charakterisierte in seinem Deutschlandreport vom 13. März 2010 Deutschland als »Europe's engine«. Zu Recht, denn keine etablierte Volkswirtschaft ist so schnell und dynamisch aus der Weltrezession in der Folge der globalen Finanzkrise herausgekommen und hat so gute Voraussetzungen, im nächsten Jahrzehnt einer der großen Globalisierungsgewinner zu werden. Denn die aufstrebenden Wirtschaftsnationen werden sich auch durch die wirtschaftliche Abkühlung in den etablierten Volkswirtschaften nicht von ihrem Wachstumskurs abbringen lassen. Eindrucksvoller als durch die Realität konnte die von bekannten Ökonomen noch bis in den Sommer 2009 hinein im Brustton tiefer Überzeugung vertretene Ansicht, dass der Tiefpunkt der globalen Finanzkrise erst im Winter 2010 zu erwarten sei<sup>3</sup>, nicht widerlegt werden.

Bereits Ende des ersten Quartals 2011 und nicht – wie Peer Steinbrück noch Mitte 2010 vorausgesagt hatte<sup>4</sup> – frhestens 2012/13 hatten Produktionsniveau und Kapazitätsauslastung wieder das Vorkrisenhoch vom Frühjahr 2008 erreicht. Und in keiner anderen hochentwickelten Volkswirtschaft ist diese Wirtschaftskrise so spurlos am Arbeitsmarkt vorbeigegangen wie in Deutschland. Trotz des drastischen Rückgangs der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung um 5,1 Prozent stieg im Krisenjahr 2009 die durchschnittliche Zahl der Arbeitslosen nur um 200 000. Nach Kindergarten, Blitzkrieg, Mittelstand und Waldsterben ist »Kurzarbeitergeld« dabei, ein neues Lehnwort im Englischen zu werden. Seit dem Frühjahr 2011 liegt die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen unter 3 Millionen – Tendenz weiter sinkend. Die Zahl der Erwerbstätigen ist mit über 41 Millionen so hoch wie noch nie seit Gründung der Bundesrepublik – Tendenz weiter steigend.

Der *Economist* begründet dieses erstaunliche Comeback unserer Volkswirtschaft mit einer Mischung aus alten und neuen Tugenden. Dieses Lob wiegt umso schwerer, als es das gleiche Magazin war, das vor 10 Jahren in Deutschland den wirtschaftlich kranken Riesen Europas sah.

Ein in Lumpen gehüllter, erschöpft und verängstigt wirkender Riese auf der Titelseite des Deutschlandreports vom Dezember 2002 sollte für den Standort Deutschland stehen: groß, aber kraftlos, wachstums- und beschäftigungsschwach und in der internationalen Wettbewerbsfähigkeit zurückgefallen durch Ideenlosigkeit und überhöhte Lohnkosten.

## **Ein Blick zurück: Pessimismus zur Jahrtausendwende**

Die Debatte um den Niedergang des Standorts Deutschland stellt sich als Übertreibung heraus – Sie diente aber auch als Anschub für die Reformen der »Agenda 2010« – Manche Autoren mögen nicht von ihren Untergangsszenarien lassen

Mit dem ratlosen Rübezahl hatten die britischen Journalisten ein treffendes Bild für das Befinden der Deutschen gefunden. Wir Germanen steckten damals mitten in einer selbstzweiflerischen Diskussion um den scheinbar unabwendbaren Niedergang des einstigen Wirtschaftswunderlandes. Den Startschuss für diese Debatte gab am 26. April 1997 der damalige Bundespräsident Roman Herzog in seiner ersten Berliner Rede, der berühmt gewordenen »Ruckrede«<sup>5</sup> im Hotel Adlon am Brandenburger Tor. Darin beklagte er den »Verlust wirtschaftlicher Dynamik«, eine »Erstarrung der Gesellschaft« und eine »unglaubliche